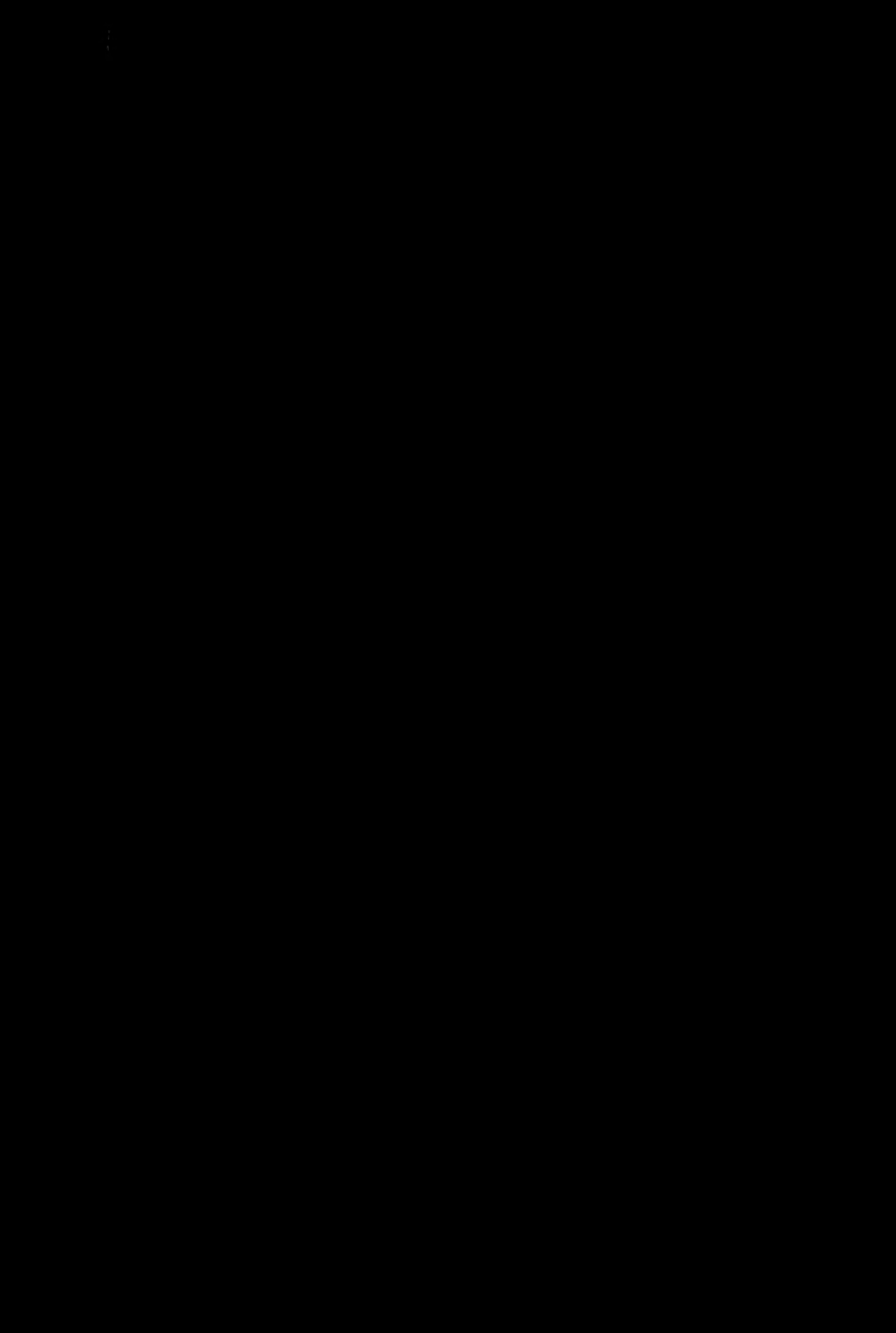


Kritische Betrachtungen

über

Platon's „Menexenus".

Programm

der

k. b. Studienanstalt Straubing

für das

Studienjahr 18[78]|79,

verfaßt von

Anton Leickert,
k. Gymnasialprofessor.

Straubing.
Druck der A. Lechner'schen Buchdruckerei
1879.

Bemerkung:

Besondere Umstände ließen es nicht zu, daß, wie es erwünscht und sachedinlich gewesen wäre, die betreffenden griechischen Textestellen in die Ausarbeitung aufgenommen wurden. Diselben mußten demnach, soweit sie nicht felen durften, in der Form der Uebertragung eingesetzt werden.

Der Verfasser.

I. Was soll der „Menexenus" sein?

1. In dem auf dise Weise betitelten Schriftstücke tritt fürwahr dem Leser ein so eigentümliches Erzeugnis Platon'scher Muse vor Augen, daß es nicht zu verwundern ist, wenn so mancher Philolog oder Kritiker an der Echtheit der Schrift irre geworden und diselbe als einfach unterschoben erklärt hat. Letztere Ansicht vertritt unter den älteren Bearbeitern ein Name von gutem Klang, nämlich Ast, welcher es nicht zu fassen vermag, daß ein Elaborat wie das in Frage stehende „so wenig regelgerecht und im Gegensatz zu den meisten platonischen Musterwerken so außerordentlich mangelhaft aus der gewandten Hand eines Platon" hervorgegangen sein sollte. In neuester Zeit fand „der Menexenus" sowol in andern Gelehrtenkreisen Beanstandung als besonders in würtembergischen.*) Man nimmt hir als Verfasser desselben einen („in den platonischen Schriften wolbewanderten") Rhetor an, „der aber in Geschmack und Kunst hinter seinem Vorbilde bedeutend zurückblib". Den Vertretern diser Ansicht schließen sich in öffentlichen Kundgebungen**) noch manche Namen an, mit deren Ausfürungen man sich jedoch hir nicht im Besonderen beschäftigen kann.

Mögen nun in der Tat dem scharf sichtenden Kritiker im „Menexenus" vile Mängel entgegentreten sowol bezüglich der Anlage des Schriftstückes, als im materiellen Teile desselben, namentlich hinsichtlich Verarbeitung des historischen Stoffes, so wird doch ein vorsichtiger Beurteiler troß der vilen Mängel noch lang nicht den Stab brechen über den ganzen Menexenus, sondern es wird umgekert derjenige, welcher sich in der platonischen Schriftenwelt schon etwas umgesehen hat, in dem beargwonten Stücke „vile Erinnerungen an Freund Platon" vorfinden und ganz besonders eine Eigenschaft der platonischen Stilweise zu bewundern Ursache erhalten: seine ausgezeichnete Gabe der Nüancirung, Individualisirung und Dramatisirung. Dise Eigenschaft ist

---

*) Vgl. die bezügliche Festschrift von Dr. Wilhelm Sigmund Teuffel, Tübingen 1874. Der Verfasser urteilt u. A. im Besonderen: „Platon's Feinheit felt, namentlich der Sprache, die oft breit und einförmig ist. Aber bei allen historischen Versehen, allen Mängeln des Gedankens und der Sprache, zeigt Menexenus doch eine solche Bekanntschaft mit der Geschichte und eine solche Gewandtheit und Sicherheit der Sprache, daß er noch vor dem Beginn des dritten Jarhund. v. Chr. oder doch bald nach demselben entstanden sein muß." Sauppe, Gött. Nachr. 1864.

**) Vgl. Gutscher, Programm des österr. Gymnasiums. Marburg, 1864.

eben in fraglicher Schrift in so ausgeprägtem Maße vorhanden, daß hir das scheinbare „Zu vil des Guten" einen trockenen Kritiker leicht irre werden läßt an dem wahren Charakter des ganzen Schriftstückes. Denn in demselben Verhältnis, als in den platonischen Dialogen die einzelnen Personen charakteristisch von einander abstechen und iren resp. Standpunkt voll und ganz vertreten, ganz so wie im Drama, so scheiden sich auch die einzelnen Dialoge selbst scharf von einander, und jeder ist gegenüber dem andern eine musterhaft ausgefürte dramatische Individualisirung. Und so repräsentirt denn bei ihm jeder einzelne Dialog einen Teil der gesammten schriftstellerischen Fertigkeit des Autors, welcher nicht blos ein weites Gebit des menschlichen Denkens und Handelns geistig umfaßte. sondern auch das Ganze und Einzelne mit Geist, Witz und Geschmack zu behandeln und aus- und durchzufüren verstand. Und wieder ist es der Witz, welcher bei ihm eine große Rolle spilt; nur will eben derselbe verstanden sein. Man könnte demnach in Bezug auf unseren (angestrittenen) Menexenus sagen: Wärend man von sämmtlichen Schriften Platon's nicht leicht eine wird namhaft machen können, in welcher der Artikel Witz gar nicht vertreten wäre, ist sein Menexenus ein einziger großer Witz (Scherz) mit dem deutlich ausgeprägten Zwecke, einerseits das Treiben der damaligen athenischen Volksredner, andererseits die Gestaltung zu zeichnen, welche ein derartiger Stoff erfärt, wenn er nach dem Sinn und Geschmack einer Dame (Aspasia) behandelt und umgemodelt wird, so daß man versucht sein könnte, in der betreffenden Rede das echteste Muster eines rhetorischen Blaustrumpf-Produktes (man entschuldige den Ausdruck!) finden zu wollen.

Also eine zweifache Karrikirung, wobei als individualisirendes Moment für den speziellen Charakter des „Menexenus" dises hervortritt, daß eine „Frau" das Organ sein muß, um nicht nur die rhetorische Schablonenhaftigkeit zu bespötteln, sondern auch den charakteristischen Zug ires Geschlechtes, sich in hastender, übersprudelnder, das ganze Wissen verwertender Rede zu ergehen zum Ausdruck zu bringen.

2. Als Ausfluß diser launigen Behandlung stellt sich denn folgendes scherzhafte Bild der Vorbereitung einer Festrede dar:

Zwischen der Zeit der Wal des Festredners — für den nächsten Tag anberaumt — und dem Tage der betreffenden Trauerfeier ligt ein so kurzer Zwischenraum, daß zur umfassenden Vorbereitung für eine solche Rede die Zeit nicht ausreicht; die Rede müßte nahezu aus dem Stegreife gehalten werden. Doch siet Sokrates (gegenüber Menexenus) in disem Umstande kein Hindernis für die Vorname der Feier; denn „es gibt ja bereits fertige Reden diser Art gerade genug!" „Und auch eine Stegreif-

rede ist nicht schwirig zu halten." „Denn müßte ein Athener vor einer Versammlung von Spartanern, oder ein Spartaner vor Athenern eine durchschlagende Rede halten, dann bräuchte es einen Mann von Ueberzeugungskraft und einen Namen von gutem Klang; wenn es aber eine solche Aufgabe gilt gegenüber einem Publikum, welches man loben will, dann genügt der bloße Schein einer guten Rede."

„Da hat mir denn gestern," sagt Sokrates weiter, „die Aspasia eine solche Trauerrede vordeklamirt. Auch sie hatte nämlich von der Absicht, Wal eines Festredners betreffend, gehört. Und da entwickelte sie mir denn stegreifartig die bezüglichen Gedanken, teilweise auch hatte sie die Materie schon studirt und zwar bei der Gelegenheit, wo sie die von Perikles gehaltene Trauerrede recapitulirte und so ein Stück an das andere pappte."

Dies wären somit die von Platon ausgesprochenen und dem Sokrates in den Mund gelegten Versicherungen, wie wenig dazu gehört, um eine solch' schablonenhafte Festrede zu lifern: „entweder ligt ein solches Elaborat schon lang im Pulte," oder man sagt eben stegreifmäßig her, was Einem gerade einfällt, und wol deshalb einfällt, weil es Andere schon gesagt haben.

Nun vergleiche man noch, mit welch' köstlichem Humor und welch' beißender Satire der Schriftsteller durch Sokrates die Entzückung des Publikums vermittelst der Phrasen einer solchen Festrede schildern läßt. Lassen wir ihn selbst sprechen.

„Der Tod auf dem Schlachtfelde ist jedenfalls und merseitig betrachtet eine Ere. Denn ein solcher (Held) bekommt eine anständige, ja pompöse Bestattung, mag er auch als armer Bursche*) gestorben sein, und ist er ein schlechter Mensch**), dann wird er im Gegenteil noch gelobt, und gelobt von gescheiten Männern, welche ir Lob nicht so einfach an den Nächsten Besten verschwenden, sondern ire Reden schon lange, lange fertig im Kopf herumtragen und ir Lob mit so vollen Händen spenden, daß sie die vorhandenen und die nicht vorhanden gewesenen Vorzüge einem Jeden nachrümen, den einzelnen Namen mit der buntesten Mosaik der herrlichsten Taten verziren, unser Gefül kitzeln, die Heimatstätte preisen auf alle mögliche Weise, dazu die Opfer des Kriges und alle unsere Vorfaren bis auf die fernste Generation zurück. Auch uns selbst, die noch Lebenden, loben sie, so daß ich mich bei irem Lobe als ein Wesen höherer Gattung füle; und jedesmal stehe ich da bezaubert lauschend und meinend, ich wäre im Augenblicke größer, edler und schöner. Und, wie natürlich, immer schließen sich einige Fremde an mich an und lauschen mit mir der Rede, und diesen gegenüber gerate ich

---

(kerndeutsch) *) Teufel **) Kerl.

momentan in eine besonders weihevolle Stimmung. Denn es kommt mir vor, als bekämen dise die gleiche Empfindung gegenüber mir und den übrigen Athenern: nämlich zur Ueberzeugung gelangend durch die Worte des Redners blicken sie auf unseren Stat mit vil mer Bewunderung als früher. Und dise Verzückung hält bei mir über 3 Tage nach: so musikalisch*) tönt und dringt die Rede und das Wort des Sprechenden in mein Or, so daß ich kaum nach 4—5 Tagen wieder Mensch und mir bewußt werde, wo ich bin. Inzwischen aber füle ich mich fast als Woner auf den Inseln der Seligen,**) zu so glücklichen Leuten machen uns die Redner."

Dis das Zauberbild des Sokrates von der Rede- (Redner)-Macht, welches nur der Stift eines Platon so treffend nachzeichnen konnte. Und was erwidert darauf sein Gesellschafter Menexenus? „Du mußt doch immer, mein S., deinen Scherz an den Rednern auslassen. Für dismal jedoch wird es dem Gewälten nicht gar gut ergehen; denn die Wal geht so ganz ex abrupto vor sich, und der Redner siet sich dann förmlich zum Stegreifisiren gezwungen."

Es folgen nun des Sokrates (oben schon angefürte) Worte und Ansichten über das Halten von Stegreifreden vor einer athenischen Zuhörerschaft.

II. Sind nun dennoch Gründe vorhanden, die betreffende „Rede" für unecht zu halten?

Könnten wir in der bisherigen Ausfürung Gründe finden, über die Idee des „Menexenus" beruhigt zu sein und demselben vorläufig mit der einem platonischen Werke gebürenden Hochachtung und Erfurcht zu huldigen: so bringt der weitere Inhalt und Verlauf der „Rede" eben doch Viles zum Vorschein, dessen Echtheit nicht blos ser zweifelhaft, sondern ganz unwahrscheinlich ist, und dise Stellen und Abschnitte mögen einen besonderen Gegenstand der beabsichtigten Untersuchung bilden.

Es zerfallen die betreffenden Bedenken:

1. in unwesentliche, bezüglich Stilisirung u. s. w.;
2. in wesentliche: grelle Anachronismen, Textschwirigkeiten u. s. w.;
3. in Parallelen von verdächtigen Umständen und „Wahrscheinlichkeiten" und darauf gebauten Conjecturen.

Aus der möglichst gründlichen Prüfung jedes diser Umstände wird sich hoffentlich ein entscheidendes Resultat für oder gegen ergeben.

---

*) (dem Texte nach): laut. **) „wie im Himmel".

In der Tat, wenn je irgend eine Stilweise etwas Apartes und Auffallendes hat, so ist es die Ausdrucks- und Redeweise im „Menexenus“: einerseits rednerischer Schwung, Wort- und Gedanken-Schwulst nebst Breite; andererseits geschwätziges, hastiges Hinwegeilen von Punkt zu Punkt, Hinweggleiten über das Große und Wichtigere und gleichzeitig Verweilen bei dem Nebensächlichen; vilfach unnötige Begründungen abstracter Umstände und sich von selbst verstehender Begriffsverhältnisse, wie wenn man zeigen wollte, daß „man auch in der Schule Etwas gelernt hat“ und sich auf das Begreifen und philosophisch-gründliche Kennen derartiger Dinge und deren Definirung versteht. Dis der formelle Charakter des größten Teiles der „Rede“, welcher sich bei allen Besonderheiten durch eine fließende Sprache auszeichnet. Ein wesentlich anderes Gepräge hingegen trägt die Partie von Cap. XV—XVII; hir erlamt die Frische, die Sprache wird matt, die sonst mitunter hervortretende Konfusion häuft sich, es erscheint etwas Angeklebtes, welches am Leben des übrigen Organismus keinen Anteil hat. Am besten wird das, namentlich über den Hauptteil, Gesagte ein Beispil veranschaulichen. Keine Partie aber lifert uns ein deutlicheres, als der Eingang der „Rede“ mit seiner Schwulst, Breite und übertribenen Ausfürlichkeit:

„Tatsächlich hätten nun wol unsere liben Toten den inen gebürenden Lon, welchen in der Hand sie den Weg der menschlichen Bestimmung wandeln, vorauszugehen angewisen als Statsbürger vom State, und als Individuen von irer Familie; dem gegenüber aber übrigt noch das Wort der Rede, welches das Gesetz den Helden zu zollen befilt als ausständige Erung, und ganz mit Recht; denn für die herrlich ausgefürten Taten wird durch eine gut gehaltene Rede Erinnerung und Erung den Vollbringern gespendet von Seite der Zuhörerschaft. Es müßte denn nun eine derartige Rede so beschaffen sein, daß sie u. s. w.“

In disen „Einleitungs“-Worten auffallend [1]) 1. der Mangel einer allgemeinen Einleitung;

2. sogleich im ersten Satze die stark theoretische Einleitung und Entgegensetzung von „tatsächlich“ und „übrigt das Wort der Rede“ [2]);

3. die Gegensätze: als Statsbürger vom State und als Individuen von irer Familie; dazu

4. das allzu präcisirende: und ganz mit Recht — also in einem Satze: vil Abnormes und Eigenartiges, so daß man versucht sein könnte zu behaupten: Man hört aus disem Eingange „den Mann“ und „die Frau“ heraus, ersten pathetisch nachgeamt, letzte rücksichtlich dessen, was bei der Nachamung incorrect und (durch Uebertreibung)

[1]) p. 236 D. (Cap. V). — [2]) Diser Gegensatz in der obigen Uebersetzung nicht so grell ausgedrückt und ausdrückbar als im Originaltext.

mißlungen ist. Mit diesem Eindrucke aber und diser Beschaffenheit der Anfangs-Probe hat man die Signatur des Ganzen:

Die Doppelnatur der Rede nach irem männlichen und weiblichen Charakter — eine Zwitterrede.

Würde man es nun unterlassen, dise „Rede" auf iren eigenartigen Gehalt und iren individuellen Zweck zu prüfen, so hätte man objektiv das sonderbar incorrecte, confuse, schwülstige, breite Rede-product, welches jedem Rede-Stümper eher, als dem Meister Platon angehören könnte. Wärend aber die Vaterschaft der Rede mit guten Gründen sich weder dem Rhetor Philippos aus Opus noch dem Glaukon zuschreiben läßt, sind umgekert nicht blos vile allgemeine, sondern noch mer subjective Erwägungen und Gründe vorhanden, um diselbe dem größten Teile nach als unserem Platon zugehörig zu erklären. Wenn nun „Menexenus" nach Ast's Meinung in Hinsicht auf „feinen Stil" und „höhere Idee" — Eigenschaften, welche er an diser Schrift vermißt — „mit den übrigen Platon'schen Dialogen nicht concurriren kann", so hält sich eben Ast lediglich an das objective Moment und übersiet dabei das vilfach ausschlaggebende subjective.

Verständig ist gegenüber diser Ansicht der Gegenhalt Stallbaum's, welcher die Meinung ausspricht, „daß schöne Ideen und gute Logik nicht ausschließlich die Kriterien für die Echtheit oder Unechtheit einer Platon'schen Schrift bilden."

Gehen wir nun von der Betrachtung der unwesentlichen Bedenken, deren Ueberblick „den Menexenus" vom subjectiven Standpunkte ebenso „rechtfertigt", als es nach dem objectiven das Gegenteil scheinen möchte, über zur Erwägung und Beurteilung

der wesentlichen Bedenken: grelle Anachronismen u. s. w.

Dahin gehört

1. Lebenszeit und Ableben des Sokrates[1]) als des Hauptdarstellers (fingirten Festredners) im Stücke, dises um 12 Jare früher erfolgt, als die Ereignisse eintraten, welche er im dritten Teile „seiner Rede" bespricht[2]);
2. die bezügliche Lebenszeit der Aspasia[3]) als der Originalrednerin, von deren Rede die des Sokrates die Copie darstellt;
3. auf die vorausgegangene[4]) Erwänung des antalkidischen Fridens nachträglich Bezugname[5]) auf den korinthischen Krig und die Schlacht bei Knidus;[6])

---

[1]) 399 v. Chr. — [2]) antalkidischer Fride, 387 v. Chr. — [3]) das Nähere unten in der Ausfürung; — [4]) Schluß von p. 245. — [5]) p. 246. — [6]) schon 394 v. Chr. erfolgt.

4. außer einer Menge matter und großenteils im Widerspruche unter sich stehender Ausdrücke[1]) von p. 244, B an[2]) die ganz ungereimte Textes-Stelle unter p. 245, B.[3])

1. Was unter disen Punkten das Ableben des Sokrates betrifft, so wurde diser grelle Zeitverstoß und wirklich heikle Punkt verschidentlich zu erklären, vilmer zu rechtfertigen gesucht. So sagt Stallbaum[4]) hirüber: „Zunächst möge es die Gelerten-Welt nicht mer auffallend finden, daß sich Platon gegenüber dem geschichtlichen Detail nicht überall an das Tatsächliche und historisch Richtige gehalten hat. Denn seine Aufgabe konnte es nicht sein, die gleißenden Unrichtigkeiten der Redner auszumerzen oder richtig zu stellen, sondern er mußte diselben recht geflissentlich in den Vordergrund treten lassen."

Ferner: „Wenn Platon den Sokrates in den starken Anachronismus verfallen läßt, daß sich diser über Dinge und Verhältnisse ergeht, welche „13 Jare" nach seinem Tode vorgekommen sind, so ist dies eben eine Nachamung der Redeweise des Lysias, welche sich in gleichen Anachronismen gefällt." — „Aber nicht etwaige Unkenntnis der Geschichte oder hochgradige Farlässigkeit sollten disen Anachronismus erklären helfen. Denn die bezüglichen Vorgänge filen noch in die Lebenszeit Platon's, und er mußte sich also wol vergegenwärtigen, ob sie auch noch in den Lebensramen des Sokrates hineingehörten oder nicht mer. Gegen die Anname einer solchen Nachlässigkeit spricht die sonstige Genauigkeit und schriftstellerische Musterhaftigkeit Platon's. Diser auffallende Anachronismus läßt sich erstens technisch (?) rechtfertigen, zweitens sollte er dem Leser sagen, daß nicht die früheren Redner damit gemeint seien, sondern der Verfasser der unmittelbar vorher geschribenen Leichenrede, und diser war wieder nur Lysias. Was ich in der Vorrede zum „Gastmahl" gesagt, daß von Seite Platon's nirgends ein Zeit-Ziffer-Verstoß vorligt, das dürfte auch vom „Menexenus" gelten." So Stallbaum.

In der Tat, ein Rechtfertigungs-Versuch fast „um jeden Preis!" Stellen wir uns jedoch vor der Hand auf dise Basis, nämlich die Meinung, daß sich der fragliche Verstoß doch irgendwie rechtfertigen ließe; bei diser Suche und Umschau werden sich immerhin gewichtige Punkte finden lassen, welche teils mitten im Wege, teils wenig seitwärts ligen.

Wenn Stallbaum glaubt, im Sinne Platon's das Zil für „Menexenus" enger stecken und lediglich auf die Persiflirung des Lysias beschränken zu sollen: so sind gegenüber diser Meinung für den mit der einschlägigen Literatur einigermaßen Vertrauten Umstände genug

---

[1]) besonderer Nachweis folgt. — [2]) Cap. XV. — [3]) das Nähere unter III. — [4]) vgl. Vorrede zu „Menexenus."

vorhanden, welche zur Anname nötigen, daß Sokrates, diser ausgesprochene Gegner der sophistischen Rhetoren oder der redenden Sophisten, mit seinem bezüglichen Auftreten im „Menexenus“ auf die Persiflirung diser überhaupt es abgesehen hatte, und nicht auf die des Lysias allein, und daß demnach der bezügliche Anachronismus von Seite Platon's, im Sinne seines Meisters Sokrates angewendet, ein absichtliches Hinausschießen über das normale rednerische Zil bedeuten solle unter Zugrundelegung der Absicht, die Scheibe „Sophist“ zu treffen. Handelt es sich ja doch nicht um eine tatsächlich zu haltende oder gehaltene, sondern um die Fingirung einer derartigen Rede, und welcher Schriftsteller, um so mer ein geistreicher Mann wie Platon, sollte zur Persiflirung der sophistischen Redekünstler nicht glauben, sich etwas mer erlauben zu dürfen?

Himit wäre eine zweite Anname der Möglichkeit eines absichtlichen Anachronismus gegeben, an welche sich die Betrachtung über die Möglichkeit eines unabsichtlichen anreihen könnte, wenn man denken wollte,

daß es bei Platon, der bekanntlich seinen Freund und Lerer Sokrates um 51 Jare überlebte, der Eifer des Schreibens und der bezüglichen Darstellung war, welcher den Schriftsteller über die besprochene Grenze hinaus fortriß.

Zu den bisherigen Anfürungen kommt auch die Erwägung des Umstandes, daß Platon mere seiner Schriften erst später einer resp. Durchsicht und Correctur unterzogen hat. Warum könnte nun nicht auch „der Menexenus“ zu den Schriften gehören, welche villeicht nach schnellem Entwurfe einer nachträglichen Sichtung vorbehalten waren? Dabei soll nicht des Weiteren von der entfernten Möglichkeit gesprochen werden, daß irgend ein Individuum aus Platon's Umgebung zu der von disem richtig bearbeiteten Rede anachronistische Zusätze gemacht hätte.[1])

Könnte man nun aber durch Inbetrachtname all diser Möglichkeiten und Erwägungen den Schein erwecken, als wolle man das wesentliche Moment der bezüglichen Bedenken abschwächen: so bleibt dem gegenüber immer noch ein fast erdrückendes Uebermaß von Bedenken und Anständen übrig, über deren Bedeutung und Wirkung später[2]) die Rede sein wird.

2. Den zweiten und zwar änlichen Haupt-Zeitverstoß: Lebenszeit und Lebens-Ende der Aspasia betreffend, so sei hirüber in Kürze Folgendes bemerkt. Aspasia, die Originalrednerin im „Stücke“, deren Rede von Sokrates nachträglich copirt wird, bildet rücksichtlich der Zeit des Erzälens der Tatsachen eine Beanstandungs-Parallele zu

[1]) S. die Partie der Capp. XV—XVII. — [2]) am Schlusse dises Abschnittes.

Sokrates. Von ir ist erhoben, daß sie nach des Perikles Tode[1]) mit dem reichen Vihändler Lysikles zusammenlebte. Diser starb jedoch bald darauf, wärend Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Aspasia bis zum Ende des peloponnesischen Kriges gelebt hat.[2])

Die Consequenzen für die Würdigung des Ganzen und des Einzelnen, besonders der späteren Partie,[3]) sind diselben wie bei Sokrates.[4])

3. Wenn ein Schriftsteller seinen bezüglichen Redner im Laufe der Darstellung geschichtliche Ereignisse vorfüren läßt, welche gliderartig zu einer Kette aneinander gereiht eine (geringere oder größere) Wirkung auf Verstand und Gefül des Zuhörers ausüben sollen, so dürfen die Tatsachen und Ereignisse nicht one Rücksicht auf die Zeitfolge etwa los und abgerissen aus dem Ganzen des geschichtlichen Materials herausgegriffen und gezogen werden, sondern es bedarf unbedingt einer Rücksichtname auf das chronistische Princip und einer disem gemäßen Ordnung bei der Anfürung der historischen Daten. Wollte nun aber ein Redner dise Regel so ganz bei Seite setzen, so würde er zu einem Planderer und geschmacklosen Deklamator werden und des Eindruckes auf die Zuhörerschaft wohl größtenteils verfelen.

Nach disen Gesichtspunkten ist es nun nicht zu rechtfertigen, wenn der „Redner im Menexenus" nach einer zimlich weitläufigen und dabei oberflächlichen Besprechung des antalkidischen Fridens noch einmal auf den korinthischen Krig und auf die nachträgliche Erwänung der (allerdings folgenreichen) Schlacht bei Knidus zurückgeht.

Aber, könnte man einwenden, warum hätte er es nicht tun sollen? Findet sich ja doch im „Panegyrikus" des namhaften Schriftstellers Isokrates der ganz gleiche Anachronismus;[5]) er bespricht zuerst[6]) den erwänten Friden und etwas später[7]) die Schlacht bei Knidus. Warum also im „Menexenus" einen solchen Verstoß auffallend finden, und im „Panegyrikus" unbeanstandet lassen?

Letzteres wird nun Nimand wollen und gestatten, um so weniger, als die Verhältnisse in beiden Fällen änlich gelagert sind: der „Menexenus" nur eine Probe- (Versuchs-) Rede, nicht vor einem größeren Zuhörerkreise gehalten, der „Panegyrikus", von seinem Verfasser nur geschriben zu dem Zwecke, zu zeigen, wie eine solche Rede beschaffen sein könnte oder sollte, beide pathetischer Gattung, erste die Krigstaten und ire Helden preisend, letzte die Leistungen Athens in alter und späterer Zeit rümend und auffordend zu einer Art Befreiungskrig von Persien. Hat nun letzte ein vil größeres Wort-Material, so muß wieder um so mehr Ordnung in demselben herrschen, als „gegenüber den vilen über das gleiche Thema gehal-

---

[1]) 429 v. Chr. — [2]) Positive Angaben über die Zeit ires Ablebens konnten nicht aufgefunden werden. — [3]) Capp. XV—XVII. — [4]) Vgl. himit die Beurteilung unter V. — [5]) s. unten IV (Skizzirung). — [6]) § 115 ff. 142. — [7]) Schluß von § 119. 142.

tenen Reden die gegenwärtige hinter denselben nicht zurückstehen darf, vilmer diselben möglichst übertreffen muß."

Es het sich nun freilich im vorligenden Falle nicht Platon nach Isokrates gerichtet, wenigstens nicht der echte Platon,[1] aber auch nicht umgekert Isokrates (auch hir nicht der echte) nach Platon; was aber auf dem unechten oder unrechten Wege vorging, ist zur Zeit eine offene Frage. Mag dem nun sein, wie ihm wolle: weder eine breite noch eine schmale Anlage kann es entschuldigen dürfen, wenn zur Ausfüllung des Namens das Material in ungeordneter Form gleichsam hineingeworfen wird, auch da nicht, wo zunächst Betrachtungen über gewisse Punkte angestellt werden.

Wie kommt denn aber, kann man einstweilen schon fragen, dise eigentümliche Feler-Gleichheit in den bezüglichen Reden?

Nun wolan! Was sonderbarer Weise in der späteren „Rede"[2] Originales ist, das ist in der älteren[3] teil- oder partieweise falscher Einsatz, der wol wie viles Andere im „Menexenus," worüber die genauere Betrachtung des betreffenden Inhaltes[4] gründlicheren Aufschluß geben wird, seine Entstehung den Geschichte-Kenntnissen und der Imitationsgabe der Gelerten in Alexandria verdankt. Weiter unten mer hirüber.

4. Was die Menge matter und großenteils im Widerspruch unter sich stehender Ausdrücke u. s. w. betrifft, so wird das Nähere gleichfalls durch die eingehende Betrachtung des nächsten Hauptabschnittes sich ergeben.

Es dürfte übrigens schon das Ergebnis der in dem jetzigen Hauptabschnitte vorgenommenen Betrachtung und Vergleichung auf Grund der zu Tage getretenen Unregelmäßigkeiten gelinden Zweifel an der Echtheit der ganzen Rede hervorzurufen geeignet sein. Dieser Zweifel wird sich aber dringender gestalten mit der Betrachtung des nachfolgenden Abschnittes.

III. Betrachtung und Kritisirung des Inhaltes der Capitel XV, XVI, XVII.

Das Cap. XIV[5]) schließt mit einer Art Versönungs-Hymnus gegenüber den bisherigen Zwistigkeiten zwischen der aristokratischen (oligarchischen) und demokratischen Partei in Athen am Ende des peloponnesischen Kriges, und zwar schließt es in ungeschwächtem rhetorischen Flusse, welcher in gleicher Frische und Kraft in Cap. XVIII[6]) wieder hervortritt. Das dazwischen ligende „Feld" (Inhalt von Cap. XV, XVI, XVII)[7]) ist „trockener Boden"

---

[1]) möglicherweise ein unechter; das Weitere s. Schluß von III. — [2]) Panegyrikus. — [3]) Menexenus. — [4]) Capp. XV—XVII. — [5]) p. 244, B. — [6]) p. 246. — [7]) p. 244, B. bis p. 246

und enthält zum Teil matte Betrachtungen über die Gestaltung der darauffolgenden Fridenszeit, welche eine „ununterbrochene" genannt wird, obwol diselbe durch den 10 Jare nachher geschlossenen Bund der griechischen Staten Korinth, Theben, Argos, Athen, Euböa, der beiden Lokris, mit der gemeinsamen Spitze gegen Sparta, und durch die unmittelbare Consequenz dises Bundes, den korinthischen Krig, bald genug unterbrochen wurde. Eben wieder im Zuge gegen die spartanischen Eifersüchteleien und Feindseligkeiten holten die Athener, auf Betreiben Konon's von Persien unterstützt, zum Schlage gegen Sparta aus, zunächst gegen deren Flotte bei Knidus [1]), welche vernichtet wurde und den Verlust der spartanischen Seeherrschaft zur Folge hatte. — Gewiß eine eclatante Unterbrechung des „ewigen" Fridens!

„In diser Fridensperiode", färt die Darstellung fort, „verzieh Athen den Persern, weil sie die von ihm empfangenen Hibe kräftiger [2]) hätten heimzalen können, und es eben nicht getan haben; war aber ungehalten über die Griechen [3]) ob ires schnöden Undankes, [4]) besonders wegen irer Verbindungen mit dem (Urfeinde) „Fremden". Man faßte auch in Athen den Vorsatz, „nie mer einen Griechen zu unterstützen, mochte der betreffende Angriff wieder von einem Griechen oder von dem Perser ausgehen", hilt aber dessen ungeachtet den Vorsatz nicht aufrecht, als nach Ablauf des peloponnesischen Kriges Sparta die früheren athenischen Bundesgenossen hart bedrängte, teils um die vormalige athenische Seehegemonie an sich zu reißen, teils die eigene Land-Hegemonie weiter auszudenen.

Wozu aber dieser Widerspruch? Es erfolgt zwar eine teilweise Lösung im Nachfolgenden, allein die jetzige Darstellung ist doch eben von der Art, daß man eine breit angelegte geschichtliche Vorlesung mit bezüglichen Motiven vor sich zu haben glaubt, anstatt eine schwungvolle Rede. Dabei müssen die Gedanken nicht ausschließlich dem Lysias entlent sein [5]), sondern sie finden sich auch in Isokrates und Anderen.

Der fernere Gedankengang unserer „Rede" [6]) ist nun tatsächlich folgender:

„Wärend wir dise Politik verfolgten, glaubten die Spartaner, wir könnten unsere Rolle als Schützer der übrigen Griechen im demokratischen

---

[1]) 394 v. Chr. — [2]) mag hir unter den bezüglichen Varianten das „hinreichend" zu stehen haben oder nicht, so ist der Gegensatz jedenfalls, dem Sinn und Worte nach, ser matt. — [3]) welche Griechen waren dis? Selbst das nachfolgende „allgemeine" „der Fremde" rechtfertigt nicht dise Allgemeinheit der Bezeichnung, wärend ja sonst die „Spartaner" da, wo ihnen Vorwürfe gemacht werden wollen, gewiß beim „rechten Namen" genannt werden. — [4]) im Originaltext der äußerst gesuchte kleinliche Gegensatz zu bemerken: sie schleiften unsere Mauern, wärend wir die irigen nicht fallen ließen. — [5]) Dises Ansicht der früheren Bearbeiter Köppen, Schleiermacher, Böckh, Schönborn. — [6]) vgl. p. 244, C.

Interesse nicht weiter spilen, und es wäre demnach für **S p a r t a** die Zeit gekommen, die andern Staten zu unterjochen, und gingen (damit) an die Arbeit [1]). In diser Bedrängnis kamen die bedeutendsten griechischen Völkerschaften, die **A r g i v e r**, **B ö o t i e r** und **K o r i n t h i e r** und — das Allermerkwürdigste! — sogar der **G r o ß k ö n i g** [2]) mit Hilfegesuchen zu uns. In irer Großmütigkeit — der einzige Feler an ir! — wurde denn nun die Stadt irem Vorsatze, eine Neutralitäts-Politik zu beobachten, wieder untreu, sie schwenkte vilmer, brachte wieder Hilfe [3]), und rettete durch ire Hilfeleistung irerseits die Griechen aus der Sklaverei, und sie bliben so lange unabhängig, bis sie einander selbst wieder unter das Joch brachten; [4]) den Perserkönig dagegen nam sie Anstand offiziell zu unterstützen, weil es eine Schande gewesen wäre gegenüber den Sigen von Marathon, Salamis und Plataä, dagegen überließ sie solche Hilfeleistung lediglich den Verbannten und Freiwilligen und ließ ihm so im stillen Einverständnisse iren starken Schutz angedeihen. Sie baute nun wieder eine (Stadt-) Mauer und Schiffs-

---

[1]) folgt der breite [Cap. XVI], mit rhetorischer Frage eingeleitete Satz. Dise Frageform, im übrigen Teile der Rede weniger angewendet, hat hir nahezu keinen Sinn und erscheint als eine Verlegenheitsphrase und als bequemes Mittel, der Zuhörerschaft die Beantwortung einer Frage zu überlassen, wofür man selbst kaum Antwort hätte. — Sprachlich gleich verdächtig ist der nachfolgende **P o t e n t i a l i s** [„ich dürfte anfüren"] anstatt eines präcisen Indicativs, zumal hizu das folgende: „wir wissen ja, in welch' arger Verlegenheit u. s. w." seltsam contrastirt. — [2]) ein neuer sprachlicher Anstand! nicht blos ein Anakoluth — nach **S t a l l b a u m**'s Ansicht und Erklärung aber ein „geistreiches, um **A t h e n**'s Verdienst um so glänzender hervortreten zu lassen" — ist vorhanden, sondern auch eine [nicht zu rechtfertigende] Unrichtigkeit eines einzelnen Wortes [Infinitiv] „gekommen sein" statt des bezüglichen Particips, denn die vorherige präcise Angabe „wir selbst wissen es, wie u. s. w." läßt nicht einen **I n f i n i t i v d e r U n g e w i ß h e i t** etwa nach Analogie der Construction des Zeitwortes „**h ö r e n**" nachfolgend denken, sondern verlangt die allerregelrechteste Formation. Wir erkennen demnach mer eine stümperhaft unbeholfene, als eine „geistreich" angelegte Ausdrucksweise hirin — ein weiterer Grund, um die Sprache im „Menexenus" mangelhaft und **n i c h t p l a t o n i s c h** zu finden.

Unter den gleichen Gesichtspunkt fällt [unter E] das auf Athen angewendete Prädikat „barmherzig," welches [im Originaltext] in **P l a t o n**'s Schriften nirgendmer vorkommt, außerdem [einige Male] bei **P l u t a r c h**, in der **I p h i g.** von Aulis und noch im **A e l i a n**. Neme man zu dem erwänten Solöcismus noch die schülerhafte Form des Plusquamperfect von „beschließen" und [p. 245] das gezwungene Originalwort von [dem obigen] „sie schwenkte", so ist vil des Verdächtigen und Anstößigen innerhalb weniger Zeilen vereinigt.

[3]) Vgl. die „Betrachtungen" am Anfange dieses Hauptabschnittes bezüglich **K n i d u s** u. s. w. — [4]) hir außerordentlich auffallend [von einem Satze zum andern] der ungemeine Zeitsprung des „Redners". **V o r g ä n g e** um 394 **u n d** [mit Uebergehung des antalkidischen Fridens] **V o r k o m m n i s s e** um 382 — **Z e i t d e s o l y n t h i s c h e n K r i g e s** und der **K ä m p f e z w i s c h e n S p a r t a u n d T h e b e n**, endigend mit Besetzung der Kadmea durch die Spartaner. Olynth [379] zur Uebergabe genötigt. Dazu ungefär gleichzeitig das Schicksal von **M a n t i n e a** und **P h l i u s**, dises ergab sich 380. Auch **C h i o s** wäre zu nennen.

werfte, trat in den Krig ein, [1]) und als sie gezwungen wurde [2]) zu kämpfen, eröffnete sie [3]) den Kampf mit den Spartanern zu Gunsten der Parier. [4])

Der Großkönig [5]) hatte Furcht [6]) vor Athen bekommen. Als er aber sah, [7]) daß Sparta im Seekrige unterlag, wollte er sich von der bisherigen Verbindung losmachen, und verlangte die Abtretung des griechischen Klein-Asiens, welches Sparta schon früher an ihn überlassen hatte, [8]) als Preis für seine Cooperation mit uns [9]) und den übrigen Bundesgenossen. Er dachte

---

[1]) [B]: den korinthischen. S. oben. — [2]) dieser Zwang [sinnlose Phrase!] war höchstens ein „moralischer." Nachdem allerdings die Verhältnisse gegenüber dem „griechischen Feinde" Sparta so günstig lagen, hauptsächlich auf Betrib des persischen Statthalters Tithraustes, welcher die Demagogen in den Sparta feindlichen Staten bestach und auf dise Weise eine Coalition von Korinth, Theben und Argos zu Stande brachte, so konnte sich Athen des Beitrittes nicht wol entschlagen, und trat denn auch mit Eubäa und den beiden Lokris zur einstweiligen Vereinigung hinzu, woraus der Bund gegen Sparta wurde. — [3]) hir allzu auffallend und jedenfalls unrichtig die Weise, wie die Setzung der Zeiten behandelt wurde. Im griechischen Texte findet sich „gezwungen wurde" im Aorist, und „eröffnete sie den Kampf" im Imperfekt. Kein güter Schriftsteller wird in letzterem Falle das Imperfekt, sondern in Rücksicht auf den vorangehenden Aorist wieder die gleiche Zeit setzen, außer er hätte ganz besondere Gründe für das Imperfekt, etwa die Rücksicht auf das Moment des „Allmäligen," „Einstweiligen," des „Anfangs". — Sicherlich eine der incorrektesten Stellen im ganzen Abschnitte! — [4]) eine ganz verdorbene Stelle! Die Parier kommen in dieser Angelegenheit niemals in Betracht. In Gefül und Erkenntnis dieser Unrichtigkeit haben Andere (wol im Anschluß an Schönborn) „Alle", welches in seiner Allgemeinheit teils zu vil, teils zu wenig besagt, nur daß es nicht ganz sinnlos ist. — Mit keiner von beiden Conjecturen zufrieden greifen die Gelerten Teubner's zur Conjectur „Argiver", welches aber in dem Verhältnis zu speciell, als „Alle" zu allgemein ist. Wenn nun auch die „Argiver" eine geraume Zeit hindurch als Bundesgenossen Athens an dessen Seite erscheinen, und auch dismal wieder im Bunde mit Athen sich befinden, so kann doch von einem Redner nicht wol gesagt werden, daß Athen dieses Mal (ausschließlich) für das argivische Interesse kämpfte, wärend es nebst andern noch die Bundesgenossen Korinth und Theben zur Seite hat. — Demnach wol der deutlichste Beweis, daß man nach einem besseren (richtigen) Ausdruck suchte one ihn zu finden. Diser Umstand legt wieder die Anname eines stümperhaften Nachschriftsteller-Versuches ser nahe. — [5]) Cap. XVII. — [6]) welche Großsprecherei! Dazu war für Persien kein Anlaß vorhanden; denn wenn dises Athen nicht so nachdrücklich mit Geld zur Herstellung einer Flotte unterstützt hätte, so hätten die Athener bei Knidus schwerlich allein und in so glänzender Weise gesigt. Ser im Widerspruche hizu stehen auch die nachherigen bezüglichen Abmachungen vor und bei Abschluß des antalkidischen Fridens. — [7]) wieder Imperfektform, für welche ebenso wenig Grund vorhanden ist, als oben. — [8]) wol etwas wahrer geschichtlicher Hintergrund, aber disem gegenüber wieder vollständig falsche Sprachformen. Ein echter Nachweis dafür, daß Sparta vil früher disen Landstrich an Persien hätte abtreten wollen, läßt sich historisch nicht lifern, aber nach Xenophon (griech. Gesch. IV, 8, 12) ist es richtig, daß Antalkidas ein Jar nach dem Vorkommnis bei Knidus im Widerstande gegen die Kräftigung Athens dises Anerbiten dem Tiribazus gegenüber machte. Ueber ein wiederholtes derartiges Anerbiten und zwar im Zusammenhange mit dem nachfolgenden Abschluß des [antalkidischen] Fridens berichtet Xenophon in seiner [griechischen] Geschichte [V, 1, 25 und 31]. — [9]) mindestens [historisch] unklar

sich aber, wir würden auf eine solche Abmachung nicht eingehen, wärend er lediglich einen Vorwand gewinnen wollte für eine Separatstellung. (C.) In der Gesinnung der übrigen Bundesgenossen nun täuschte er sich; es waren nämlich die Korinthier, Argiver, Böötier (Thebaner) und die übrigen Bundesgenossen Willens und verpflichteten sich förmlich dazu, gegen eine Geldsumme die Griechen des asiatischen Festlandes an ihn auszulifern, nur wir Athener wollten es nicht auf uns nemen,[1]) diser Abmachung materiell oder formell beizutreten. Und so

---

wenn anders der Originaltext kein anderes Pronomen hat als „mit uns." Oder sollte auch hir wie oben eine Zeitverschibung, nur in umgekerter Richtung, vorligen, und eine Anspilung auf die frühere persische Unterstützung nachhinken? Ser wol möglich. In disem Falle aber wird man zur Anname von [später in den Text eingefügten] Randglossen genötigt.

Den Sachverhalt betreffend geschah die bezügliche Abmachung zunächst zwischen den Bevollmächtigten Sparta's und Persiens, Antalkidas und Tiribazus. Erster ging mit ganzer Vollmacht versehen zu dem damaligen Oberkommandirenden Tiribazus in Sardes und bot das erwänte [asiatische] Küstenland an für die Unterstützung von Seite Persiens gegen Sparta's Feinde in Griechenland. Darauf schickten auch Athen und seine bisherigen Verbündeten Theben, Argos und Korinth Bevollmächtigte nach Sardes, um die geplante Abmachung zu hintertreiben. Jedoch gegen bessere Bedingungen für sich wollten sie sich der Abtretung fügen und gaben den Widerstand dagegen auf. Denn Antalkidas verstand es den Tiribazus für sich einzunemen und Konon's Tätigkeit für Förderung der Interessen seiner Vaterstadt [Athen] zu durchkreuzen. Konon wurde ohnedis von Tiribazus gründlich beseitigt. Sparta erhilt bedeutende Summen zur Wiederherstellung seiner Flotte, und der Großkönig gab schließlich zu all' disen [für Sparta's Vorteil getroffenen] Abmachungen seine Genemigung. [1]) der historischen Warheit gegenüber lediglich rhetorische Phrase! Xenophon wenigstens [griechische Geschichte, V, 1, 25] erzält hirüber: „Antalkidas begab sich mit Tiribazus [vom k. Hoflager] heimwärts, nachdem man Beschluß gefaßt hatte, der König werde in Gemeinschaft mit Sparta in's Feld rücken, wenn die Athener und ire Bundesgenossen den von ihm entworfenen Friden nicht annemen würden. Als nun Antalkidas hörte, daß Nikolochus mit seinen Schiffen in Abydus von Iphikrates und Diotimus blokirt werde, ging er auf dem Landwege nach Abydus. Hir u. s. w." — „In der verhängnisvollen Lage [§ 29], wo die Athener eine große feindliche Seemacht vor sich sahen und fürchten mußten, mit aller Macht, wie früher, angegriffen zu werden, wärend der König Verbündeter von Sparta war, und die Athener auch von Aegina her durch die Seeräuber blokirt wurden, senten sie sich gewaltig nach Friden u. s. w." — „Und [§ 30] als denn nun Tiribazus die Aufforderung ergehen ließ, sich einzufinden, um die k. Friedensbedingungen zu vernemen, da waren schnell Alle da. In der darauffolgenden Conferenz ließ Tiribazus zunächst die Echtheit des k. Sigels untersuchen und las dann das k. Schreiben, Inhalt der Fridensbedingungen betreffend, vor." „Alle waren einverstanden [§ 31] mit Ausname der Thebaner. Dise aber zwang Agesilaus mittelst Krigsandrohung, den böötischen Städten ire Selbstständigkeit wiederzugeben. Auf gleiche Weise nötigte er die Korinthier und Argiver zum Beitritt zum allgemeinen Friedensschlusse." — Aus disem Berichte würde demnach etwa das Gegenteil dessen sich ergeben, was die besprochene Phrase besagt: keine bezügliche Weigerung Athen's, wol aber seiner Verbündeten.

ist denn der Kern *) des States edel, frei, solid (dauerhaft) und gesund und von Hause aus perserfeindlich, weil wir reines Griechen- und keinen Tropfen Perser-Blut in uns haben. (D.) Denn bei uns gibt es keine Pelops, keine Kadmos, keine Aegyptos, keine Danaos, keine andere geborne Ausländer, welchen erst nachträglich das Gesetz das Indigenat erteilte, im Statsverbande, sondern wir bilden eine Familie von reinen Griechen, und nicht von Halbpersern, und diser Umstand ist es, durch welchen der echt nationale Haß gegen alles Nicht-Griechische in unseren Stat gedrungen ist."

„Trotz allem dem kamen wir wieder in eine isolirte Stellung, **) weil wir die Schändlichkeit nicht begehen wollten, Griechen dem Fremden hinzuopfern. (E.) Wärend wir uns nun dismal der gleichen Gefar aussetzten, welche auch früher die Ursache bildete uns zu bekrigen, zogen wir uns aber

---

*) Himit beginnt die lange Phrasen-Tirade über die echt-griechische Nationalität der Athener mit geringschätzigem Hinübersehen auf die Spartaner [Peloponnesier], Thebaner u. A., „deren nationale Echtheit zweifelhaft geworden durch die Einwanderung eines Pelops, Kadmus u. s. w."; wärend doch tatsächlich die [mit dem Ausländer Kadmus verwandten] Thebaner so lange Zeit Bundesgenossen der Athener gewesen waren. Die Tirade fordert zum wiederholten Vergleiche heraus mit der änlichen Stelle in Isokrates Panegyrikus [p. 24], welche denn, möge sie echt oder nicht echt sein, im übertragenen Wortlaut folgen möge:

„Wir bewonen dises Land nicht als solche, welche die alten Bewoner vertriben oder in einer Wüstenei sich angesidelt hätten, und ebensowenig als ein Conglomerat von Mischlingen aus vilen Völkerschaften, sondern unsere Abkunft ist eine so anständige und reine, daß wir das Land, das uns gebar, die ganze Zeit über ununterbrochen bewonen als Ureinwoner und daß wir unserem State gegenüber die nämlichen Bezeichnungen anwenden können, wie wir sie im engsten Kreise für unsere Familien-Angehörigen haben. Denn wir sind allein unter allen Griechen berechtigt, unser Land Amme, Vater- und Mutter-Land zu heißen." —

Es kommt zudem die [historische] Darstellung nicht vom Platze, sondern bewegt sich immer um den gleichen Punkt — den antalkidischen Friden, welcher ja doch [vgl. ob.] für Athen keinerlei Verdinst, sondern umgekert ebensovil Unere, begründet, als für die übrigen Beteiligten. Diser Friede jedoch dint zur Brücke, über welche sich die inhaltlose Tirade windet bis zum jenseits derselben erklingenden Ausdrucke des [traurigen] Trost-Gefüles, daß Athen aus diesem Friden blos mit „blauem Auge" davongekommen, denn „es durfte ja doch seine Schiffe u. s. w. behalten." Die tatsächlichen Verluste waren aber bekanntlich ser empfindlich.

Angesichts dieser Widersprüche und rücksichtlich des ganzen Phrasengeklingels denkt man unwillkürlich an Unechtheit, an Reproduktions- und Ergänzungs-Versuche und an auf ägyptischem Boden vollzogene Fusion, wo nicht Confusion von griechischen Schriftstellern.

**) Der Ausdruck [vergl. die obigen Ausfürungen] nicht geeignet und berechtigt, sondern lediglich als historische Erinnerung an die Vorgänge und die resp. Isolirtheit Athens im zweiten persischen Feldzuge [490 v. Chr.] einigermaßen entschuldbar.

doch mit Gottes Hilfe glücklicher [1]) aus der Verlegenheit: wir konnten unsere Schiffe, Befestigungen und Colonien behalten, ebenso zufriden konnten aber auch die Feinde [2]) sein. Wir haben aber auch in disem Krige [3]) tapfere

[1]) Matter Ausdruck schlechten Trostes ob des glimpflichen Hinwegkommens über eine Lage, die „sich noch schlimmer hätte gestalten können." Aber — welchen Gott meint der Schriftsteller? Ist auch ein derartiger Singular nichts Ungewönliches — bald wird Herkules, bald Zeus, bald Apollo darunter verstanden —, so muß derselbe doch rücksichtlich des Zusammentreffens viler verdächtiger Umstände um so auffallender erscheinen, und, wärend in der besprochenen Partie überhaupt unberufene Elemente zum Vorschein kommen, könnte es sogar eine fromm-christliche Hand sein, welche glaubte, eingreifen und sich in der Erweiterung des betreffenden Stoffes und der Nachamung der bezüglichen Redeweise versuchen zu müssen.

Von änlichem Werte ist die Andeutung der Fridensbedingungen. Sie ist gleichfalls ungenau, weil zu vil und zu wenig enthaltend; denn über den Fortbestand der athenischen Flotte, desgleichen seiner Befestigungen war im Vertrage Nichts stipulirt, und es glaubt eben der „Ergänzungs-Redner" disen „glücklichen Umstand" gegenüber dem ungünstigeren Schicksale Athen's am Ende des peloponnesischen Kriges sanft bengalisch beleuchten zu müssen.

Der betr. Paragraph im Fridensinstrumente [Xenoph. Gesch. V, 1, 31] lautet: „Der König Artaxerxes erachtet es für recht, daß die [griechischen] Städte in Klein-Asien ihm gehören, dazu die Inseln Klazomenä und Cypern; sonst sollen die griechischen Staten, klein oder groß, unabhängig werden mit Ausname von Lemnos, Imbros, Skyros; dise sollen wie vor alter Zeit bei Athen verbleiben." — [2]) wider eine ganz lere Phrase! Wer sind denn dise „Feinde"? — Die Perser? Spartaner? oder beide zusammen? Die Perser, die es der Sachlage nach sein sollten, sind es wenigstens dem Namen nach nicht, sonst hätten wir wol anstatt „Feinde" die regelmäßige Bezeichnung „die Fremden" [Barbaren]. Die Spartaner dagegen stehen jetzt nach Abschluß des [antalkidischen] Fridens nicht als „Feinde" da, weil ja doch sie griechischerseits den bekannten Friden zum Abschlusse gebracht haben — einen Friden zwar nachteilig für Athen und eine Unere für ganz Griechenland, aber doch hervorgegangen aus dem allgemeinen Fridensbedürfnis und Krigsüberdrusse. — Perser und Spartaner können es wieder nicht sein, weil ire krigerischen Unternemungen ebensowenig immer gemeinsame waren, als ire politischen Interessen. Bedrote ja doch nach der Schlacht bei Koronea die persische Flotte von Cypern aus die lakonische Küste.

Es sagt also diese Allgemeinheit des Ausdruckes nahezu Nichts, oder, wenn ungeachtet aller Bedenken die Perser doch „die Feinde" sein sollten, gar wenig gegenüber den ungemeinen Vorteilen, welche durch diesen Friden den Persern gesichert wurden.

Was heißt nun die Phrase: „Ebenso zufriden konnten aber auch die Feinde sein?" — Jedenfalls wieder ein triftiger Beleg für die Stümperhaftigkeit und vermutliche Unechtheit der betreffenden Partie. — [3]) in disem Krige? in welchem? Bisher wurde vom Abschlusse und den Wirkungen des antalkidischen Fridens „geredet", und ein nun erwänt werdender Krig müßte ein neuer Krig sein, im Originaltext angefürt durch das vorzeigende Pronomen „diser"; anstatt dessen ist aber das rückzeigende angewendet und damit alle Grammatik auf den Kopf gestellt. Es ist nun aber diser Krig nach der Besprechung des „antalkidischen Fridens" [387 v. Chr.] — man staune! — der korinthitische Krig [vgl. Anfang dises Abschnittes] ausgefochten 394 v. Chr., allerdings hir erwänt rücksichtlich seiner Folgen und Verluste für die Beteiligten, aber doch ein Zeit-Rücksprung [Anachronismus] von 7 Jaren. Doch der „Redner" will oder muß — nach

Leute verloren [1]) teils in Folge der schlechten Stellung bei Korinth, teils des Verrates bei Lechäum. Brav [2]) waren auch die, welche [3]) „den König" freigemacht und die Spartaner vom Meere vertriben haben. — Mir gebürt die Erinnerung an dise Taten, und euch die Feier solcher Helden."

IV. Skizzirung des betreffenden Reden-Inhaltes, des „Menexenus," der Leichenrede des Lysias, des „Panegyrikus" von Isokrates.

A. „Menexenus".

1. Eugenie (edle Nationalität); Autochthonie, Preis des Mutter- ꝛc. Landes. Streit der Götter um den Besitz des von ihnen gelibten Landes, das keine Verherung durch wilde Tire kannte und wie eine sorgsame Mutter seine Kinder reichlich närte. Die Götter selbst waren die Lerer des jungen Volkes hinsichtlich der Lebens-Einrichtung und der Landes-Wehr.

Sichergehen in einer warm-patriotischen und diplomatischen Betrachtung — noch von „Opfern" reden, und diese müssen schließlich um den Preis aller Ordnung in der Rede noch hervorgeholt werden.

[1]) Xenophon [IV, 2, 14] macht zwar Mitteilung von bezüglichen Verlusten, specialisirt sie aber nicht. Nach ihm hätten die Athener, Argiver und Böotier [Thebaner] zusammen 18000 Hopliten und 1400 Reiter gehabt, von welchen „vile" gefallen sein sollen. — [2]) p. 246. — [3]) eine unter den vorhandenen Verhältnissen recht unpassende Anfürung! Wenn es sich politisch auch rechtfertigen ließe, daß je nach dem Wechsel der freund- oder feindschaftlichen Beziehungen im Völkerleben Athen einmal seinen Vorteil darin suchte und fand, zur Schwächung seines Stammfeindes in Griechenland, Sparta, sich mit dem National- und Erbfeind Griechenlands, dem Perser zu verbinden, wie es auf Anregung Konon's (394) disen Weg einschlug: so durfte eben doch dasjenige Athen nicht zu disem Mittel greifen, welches kurz zuvor [p. 245, D] sich seines urechten Griechentums und aufrichtigen Perserhasses so außerordentlich rümte; oder nicht derjenige Redner von der erwähnten Allianz reden, welcher einen Augenblick zuvor den Jubelhymnus Athen's gesungen; auch der Schriftsteller, welcher uns mit diesem Hymnus bekannt macht, kein Wörtchen mitteilen über die fragliche Verbindung. — [3]) einmal auf der Ban der Sprünge und Anachronismen ist „der Redner" einigermaßen zu entschuldigen, wenn er an die Besprechung des korinthischen Kriges die Erwänung der im gleichen Jahre erfolgten Schlacht bei Knidus [s. ob. II 2] anreiht: diselbe lifert ihm wie der korinthische Krieg noch „eine Anzahl Opfer und Helden", und weiter hat es wol keinen Zweck. Die schon oben berürte anachronistische Uebereinstimmung zwischen „Menexenus" und „Panegyrikus" und die daran sich knüpfende Erwägung ist nicht geeignet, etwa zur Rechtfertigung des bezüglichen Zeitverstoßes im „Menexenus" zu dinen, sondern zu einem eminenten Grade der Beargwönung, mittelst welcher man auf die Spur zu einer „Münzfälscherei-Werkstätte" gelangen könnte, in welcher sich „unser Menexenus" wol allerlei Zu- und Umguß gefallen laßen mußte. Ueber das Wo? wurde schon gehandelt und wird in der Schlußbetrachtung noch weiter die Rede sein.

2. Politische Einrichtung mittelst einer Verfassung mit demokratisch-aristokratischem Charakter.
3. Krigerische Abwehr der Feinde (Eumolpus und Amazonen) und Schutz der Hilfesuchenden (Argiver und Herakliden). Perserkrige; Verhalten gegenüber disen so energisch, daß der Perserkönig schließlich für die Sicherheit seines eigenen Landes fürchten mußte u. s. w.
4. Neid und Eifersucht der übrigen griechischen Staten, besonders Sparta's gegen Athen; Kampf mit Sparta zum Schutze Theben's u. s. w.
5. Peloponnesischer Krig in seinen Hauptmomenten, Fridensschluß. Besonderer Preis der Athener wegen irer Versönlichkeit rücksichtl. Parteistellung.
6. Inhalt der (verdächtigen) Capp. XV—XVII: Betrachtung über die Verdinste der für des Vaterlandes Wol gefallenen Helden, Ermanung an die Lebenden u. s. w.
7. Apostrophe der (Geister der gefallenen) Helden, zunächst der jungen Generation im Sinne der Eingangs-Worte; an die ältere, sich wegen der bezüglichen Verluste zu trösten.
8. Schluß. Aufforderung an den betreffenden Teil der Zuhörerschaft, beruhigt zu sein, denn der Stat sorgt für Alles, besonders für die Waisen.

B. Skizze der „**Leichenrede des Lysias**". *)

1. Sie beginnt (auch) mit Erzälung der „Vorkommnisse der vorhistorischen Zeit," und zwar mit dem Einfalle der Amazonen und deren Vernichtung durch die Athener.
2. „Zug der Siben gegen Theben." Bei diser Gelegenheit machten sich die Athener verdint durch das Eintreten für das Recht der Toten auf Bestattung.
3. Unterstützung der Sache der Herakliden gegen Eurystheus durch die Athener unter Risiko der für sie daraus hervorgehenden Gefaren.
4. Schilderung der Verteidigung der Athener gegen die mit Uebermacht heranziehenden Perser, änlich dargestellt wie im „Menexenus."

---

*) Diselbe bildet eine Parallele zu „Menexenus". Die Echtheit diser Rede als einer „Schablonearbeit" wird gleichfalls angefochten. — Lysias starb 381 v. Chr. Diser Umstand und sonstige äußere Gründe lassen jedoch weniger an eine Unechtheit diser Rede glauben.

5. Unter vilen Betrachtungen über die Verdinste Athen's um Warung der Interessen Griechenland's schließt die Rede (im historischen Teile) mit den Ausfürungen über den korinthischen Krig (394).
6. Epilog änlich dem des „Menexenus," mit vielen Gemeinplätzen versetzt.

C. Skizze des **Panegyrikus** (Festrede) des Isokrates.

Nach weitläufigem Eingange

1. Beantwortung der Frage: Gehört nicht Athen allein die Hegemonie? — Denn Athen ist
   a. der älteste, mächtigste, berümteste Stat;
   b. seine Bewonerschaft ist eine einheitliche Urbevölkerung, nicht gemischt, nicht eingewandert, sondern eine ganz edle und freie;
   c. dises Land ist uns „Vater-, Mutter-, När-Land". So muß
   d. nachweisbar ein Land beschaffen sein, welches die Hegemonie in Anspruch nimmt;
2. Verdinste Athens um ganz Griechenland. Außer durch gute Einrichtungen für Krig und Friden durch
   a. die Mitteilung des Getreides (Cerealien) und der Mysterienlere;
   b. Civilisirung, Colonisirung, Gesetzgebung, Verfassungs-Einrichtung u. s. w.;
   c. Athen wurde Metropole, Großmagazin, Schaubüne jeglicher Art, allgemeines Stelldichein, philosophisch-rhetorische Akademie u. s. w.;
3. Anerkennung von dessen Macht und Gerechtigkeit und schon damaliger Hegemoniefähigkeit, bewisen durch
   a. die Hilfegesuche der Herakliden (gegen Eurystheus) und des Adrastus (Totenbestattung betr.);
   b. Gesuche beleidigter oder verfolgter Griechen um Rechtsschutz u. s. w.;
4. Bedrohung als des mächtigsten States, von „dessen Vernichtung Alles abhing", durch
   a. die Einfälle der Thracier, Scythen und Amazonen (Lezter Vernichtung durch die Ath.);
   b. die Perser, unter Darius Attika ausschließliches Zil u. s. w.;
5. Verwarung gegen die Consequenzen des „auf Rechnung Sparta's kommenden" antalkidischen Fridens u. s. w.;

6. Nachweis der Schwäche des Perserkönigs; Aufforderung an Sparta, den „schwachen Mann“ gemeinschaftlich zu bekrigen u. s. w. (anachronistische) Erwänung der Seeschlacht bei Knidus, Aufforderung zur Eintracht u. s. w.

V. Schlußbetrachtung.

1. Was ist demnach am „Menexenus“ echt, und was ist unecht?
2. Wie erklärt sich die etwaige Unechtheit?

1. Es dürfte sowol beim Rückblicke auf die besprochenen Einzelheiten unseres Gegenstandes als gegenüber dem mit der platonischen Literatur überhaupt Vertrauten die Behauptung nicht gewagt erscheinen, wenn himit ausgesprochen wird: Kein Kenner Platon's und kein aufmerksamer Leser dises seines „Menexenus“ wird an dem übrigen Teile der Schrift *) etwas Auffälliges, Widersprechendes, Unplatonisches entdecken, sondern ein Elaborat, welches mit platonischem Geist, Witz und Humor in schönster Harmonie sich befindet. Hir ist Alles in Ordnung: Sprache, Geschichte, Anlage. Sowie man dagegen Cap. XIV überschritten, fült man sich auf einem fremdartigen Gebiete, Alles ist verändert: Sprache, Geschichte und Anlage, und darum ist dise Partie unecht, und zwar die besonders kritisirte Partie dessen, was durch Cap. **XV, XVI, XVII,** umfaßt wird. Sie enthält

> eine gedente Einschaltung der auf die Parteien-Aussönung nach dem peloponnesischen Krige gefolgten Ereignisse

in einer Darstellungsweise, welche, in sich im Widerspruche, als ein (tatsächlich verunglückter) Versuch angesehen werden muß, aus dem sich anreihenden geschichtlichen Material rednerisches Capital zu gewinnen, welches jedoch dürftig genug ausgefallen ist. Denn welche Tirade von politischen Betrachtungen, möglichen und unmöglichen, war erforderlich, um noch eine Anzal gefallener Helden zu bekommen, dise nahezu in das gleiche Grab wie die Helden von Marathon u. s. w. betten und gemeinschaftlich mit disen feiern zu können! Fürwahr! um in seinem Sinne zu persifliren oder zu karrikiren, hatte Platon seinen Apparat nicht förmlich schülerhaft um einige Stückchen Geschichte zu erweitern, er hatte genug getan,

> wenn er seinen persiflirenden Redner, vilmer Rednerin in möglichstem Pathos und in denkbar schwülstigster Weise die Rede beginnen, mit Betrachtungen über die unbedingte Notwendigkeit, daß solche Helden nur

*) Anfang bis Cap. XV und von Cap. XVIII bis zum Schlusse.

die Söne einerseits ganz ausgezeichneter Väter, andererseits eines einzig von den Göttern gelibten und bevorzugten Landes mit einer Bevölkerung, wie sie begabter und vorzüglicher nirgendsmer existirt, nicht ein „Einwanderer-Conglomerat, sondern aus dem Boden dises glückseligen Landes förmlich herausgewachsen", sein können, fortsetzen, daran erst nach langer Einleitung in diser Form und Art die geschichtlichen Ereignisse anreihen und im Tone der Begeisterung fortfüren läßt.

Der Epilog [1]) behält die Weise des anfänglichen Tones unverändert bei bis zum letzten Worte des Schlusses.

Und das ist denn auch der Grundzug der Rede: Eine Verherrlichung des athenischen Volkes durch den Mund eines Fest-(Trauer-)Redners in möglichst übertreibender Weise und im Vergleiche zu den änlichen Reden eines Lysias und (des vor der Hand nicht in Betracht kommenden) Isokrates nach der Schablone gearbeitet „wie eine solche Rede schon lang fertig im Pulte ligt" [2]) eine Aufgabe, welche unser Platon musterhaft gelöst hat.

Wir haben demnach mit Beiseitelassung der erwänten Capitel [3]) ein einheitliches Werk von gleichem Guß und Fluß, eine Spottrede, consequent ire Rolle abspilend, und bei solch' gleichartiger Durchführung zu einer Meisterdarstellung, würdig der Feder eines Platon, sich gestaltend.

2. Bezüglich der zweiten Frage in disem Haupt- und Schluß-Abschnitte, wie sich die im Obigen bestimmt ausgesprochene Unechtheit der fraglichen Partie [3]) erkläre, sind bei Besprechung einzelner Punkte, besonders in der zweiten Hälfte der „Betrachtungen" bereits so vile und deutliche Hinweisungen erfolgt, daß denselben zur endgiltigen Entscheidung nicht mer vil hinzuzufügen sein dürfte.

Nach dem obigen Vergleiche kommt für einen Pseudo-Verfasser des „Menexenus" oder für einen Ausbeuter anderer Schriftsteller zur Erweiterung der genannten Schrift des Isokrates „Panegyrikus" zunächst nicht in Betracht, weil diser später entstanden ist. Wie aber? wenn Jahrhunderte darüber verfließen, und die fleißigen Arbeiter in den geräumigen Bibliheksälen zu Alexandria, welche schon so vil „ergänzt", „verbessert", „umgearbeitet haben", die „bessernde und vervollständigende Hand" auch nach unserem „Menexenus" ausstrecken, wird dann „der Panegyrikus" auch noch ligen und außer Betracht bleiben, oder wird er als willkommene Fundstätte erscheinen, aus welcher sich nach Herzenslust Stoff sammeln läßt zur anscheinend notwendigen Ergänzung des verwendeten geschichtlichen Materials? Und, in der Tat! scheint ein fleißiger, aber nicht umsichtiger Arbeiter in diser Hinsicht tätig, jedoch nicht glücklich tätig gewesen zu sein um „unserem Menexenus" — man entschuldige das

---

[1]) Cap. XVIII, ff. — [2]) vgl. p. 234 C. — [3]) XV—XVII.

Triviale des Ausdruckes! — „Etwas anzuhängen", was ihm, wenigstens quantitiv, gelungen ist.

Es sei nur noch an einen Umstand erinnert. Unter andern Anachronismen findet sich [1]) die stark anachronistische Hinweisung auf die Vorgänge zu Mantinea, Olynth u. s. w., worüber im Panegyrikus [2]) des Ausfürlichen gesprochen ist. Kommt „so brauchbares Material" einem Stümper in die Hand, so besinnt er sich nicht lang, ob die Verwendung desselben zum Plane des zu bearbeitenden Stückes paßt oder nicht, sondern das Erweiterungs- und Verbesserungs-Geschäft wird plan- und sinnlos begonnen. Und auf dise Weise ist nicht nur am „Menexenus", sondern an manchen andern Schriftstellern Viles gefelt und gesündigt worden, so vil, daß für unsere Gelerten noch ein weites Feld der emendatorischen Tätigkeit übrig gebliben.

Zum Schlusse noch ein Wort gegenüber den Ansichten derjenigen, welche meinen, der „Menexenus" müsse eben doch, wenn auch nicht ganz, aber größtenteils ein Plagiat diser oder jener vorhanden gewesenen Rede sein.

Dise Ansicht wird schon durch den Eingang unseres Rede-Vortrages, wo nicht ganz widerlegt, aber doch wenigstens stark untergraben. Denn es handelt sich ja doch bei Herstellung „der Rede im Menexenus" nicht so fast um die Persiflirung von geschriben vorligenden ganzen Reden, wie etwa die „Trauerrede" des Lysias, sondern vilmer um die Verspottung von in großer Menge vor Versammlungen gehaltenen Reden, welche man teils noch im Gedächtnisse, teils sich excerpirt hat, im Sinne und Geschmacke der damaligen (sophistischen) Rhetoren [3]), welche sich alle in widerlichen Uebertreibungen ergingen, — leider, daß sich auch die Zuhörer für solche Redereien einfanden. Zudem kennt man auch den polemischen Standpunkt des schlichten, wahrheitlibenden Sokrates gegenüber dem Nihilismus der Sophistik. Er benützt ja doch eben jede Gelegenheit, um das sittlich- und logisch-haltlose Treiben der Sophisten zu beleuchten und zu bekämpfen. Nirgends geschiet dis in klarerer und umfassenderer Weise, als im „Gorgias". Hir vereinigt er die verschidenartigen Repräsentanten: den „folenhaften" Jünger, den Praktiker, die stolze Behäbigkeit; sie suchen ir Thema zu vertreten, zum Teil mit geringschätzigem Herabsehen auf den Theoretiker der Schule und den arm bleibenden Anhänger der Tugend; aber des Sophisten ganzer Redeschwall wird von Sokrates' consequenter, rücksichtsloser Logik in eitel Dunst und Nichts aufgelöst, und der „große", sich für unwiderstehlich haltende Redekünstler muß sich beschämt, nur noch mit einigen „Retourhiben" pariren wollend, in den Hintergrund zurückziehen, Einer nach dem Andern.

Dise Rücksicht nun spilt in besonderem Grade in die „Rede" hinein: Verspottung und Bekämpfung der Sophistik und zwar mer in der Richtung dessen, was sie geredet, als was sie geschriben haben.

Im Uebrigen aber ist die Devise des Stückes: Gedrängte, begeisterte Vorfürung der athenischen Heldentaten bis zum Ende des peloponnesischen Kriges, nicht eine breite (confuse) Erzälung griechischer Geschichte bis über die Lebenszeit des Sokrates hinaus.

---

[1]) unter p. 245 — [2]) p. 126. — [3]) vgl. I, Eingang.